

Stadtrat: Die GLP kann nicht ohne die SP

Analyse Ein Blick auf andere Städte zeigt, was es braucht, damit die GLP in die Regierung einziehen kann.

Mirjam Fonti

Sechsmal haben die Grünliberalen versucht, in den Winterthurer Stadtrat einzuziehen, sechsmal sind sie gescheitert. Aufgeben will die Partei trotzdem nicht. «Irgendwann wird es klappen», meinte Präsident Urs Glättli am Wahltag vor zwei Wochen.

Vielleicht müsste sich die hiesige GLP einmal bei den Sektionen der Nachbarstädte erkundigen. Denn es gibt durchaus Städte, in denen der GLP der Sprung in die Regierung gelungen ist. Als Beispiele seien hier Schaffhausen, St. Gallen und Zürich genannt. In allen drei Städten konnte die immer noch junge GLP, die auf nationaler Ebene 2007 gegründet wurde, in den letzten zwei Jahren einen Stadtratssitz erobern. Und eine Analyse der entsprechenden Wahlen gibt einen Hinweis darauf, was für die GLP ein Erfolgsrezept sein könnte.

Ein Pakt in Schaffhausen

Im August 2016 wählten die Schaffhauserinnen und Schaffhauser die Grünliberale Katrin Bernath (46) in den Stadtrat. Es war nicht Bernaths erster Anlauf. Schon bei einer Ersatzwahl im Jahr 2014 war sie angetreten, damals gegen eine SP-Frau und einen SVP-Mann. Im zweiten Wahlgang zog sie sich in der Absicht zurück, den SVP-Mann zu verhindern. Allerdings nicht ganz freiwillig, die SP hatte gemäss



Michael Zeugin: Er trat dreimal für die GLP in Stadtratswahlen an: 2010, 2012 und 2017. Foto: hd

Presseberichten Druck auf die GLP gemacht. Trotz Bernaths Rückzug wurde der Bürgerliche gewählt.

Bei den Gesamterneuerungswahlen des fünfköpfigen Stadtrats 2016 war nach dem Rücktritt des FDP-Stadtrats Urs Hunziker ein Sitz frei. Und diesmal konnte die GLP ein Päckchen mit der SP schliessen. Die Sozialdemokraten beschlossen, nur einen eigenen Kandidaten ins Rennen zu schicken und daneben die Kandidierenden von GLP und AL zu unterstützen. Das politische Klima lasse sich nur mit lösungsorientierten und teamfähigen Stadträten verbessern. Dazu wolle die SP Hand bieten, schrieb die Partei dazu in einer Mitteilung.



Beat Meier: 2014 versuchte er bei der Gesamterneuerungswahl einen Sitz zu erobern. Foto: mad

Im Gegenzug musste die GLP zuzusagen, den SP-Kandidaten bei der Stadtpräsidentenwahl zu unterstützen. Dank Stimmen aus dem SP-Lager schaffte Bernath die Wahl relativ klar, noch vor einem Bisherigen. Der FDP-Kandidat blieb chancenlos. Bernath sagte nach der Wahl denn auch, sie verdanke ihren Sieg auch der Unterstützung anderer Parteien.

Berührungspunkte in St. Gallen

Im Juli 2017 gelang der GLP-Frau Sonja Lüthi (37) bei der Ersatzwahl für den verstorbenen CVP-Stadtrat Nino Cozzio im zweiten Wahlgang der Sprung in die fünfköpfige St. Galler Stadtregierung. Im ersten Wahlgang waren



Annetta Steiner: Sie scheiterte zuletzt vor zwei Wochen wie auch schon 2018. Foto: jb

auch Vertreter von Juso, SVP und CVP sowie eine Vertreterin der Grünen angetreten. Die SP verzichtete auf eine Kandidatur, weil sie bereits zwei Stadträte stellte.

Lüthi erzielte das zweitbeste Resultat und verblieb zusammen mit dem CVP-Vertreter sowie einem zusätzlich kandidierenden SD-Kandidaten im Rennen. Während bürgerliche Parteien und Verbände im zweiten Wahlgang den CVP-Mann unterstützten, konnte Lüthi auf den Support von SP und Grünen zählen. Nach der Wahl sagte der St. Galler SP-Präsident Peter Olibet, die Wahl Lüthi sei erfreulich, auch wenn es in manchen Bereichen Differenzen gebe. «Sie ist keine Linke, aber sie vertritt beispielsweise

in der Verkehrspolitik die Positionen der SP.» Die lokalen Zeitungen jedenfalls befanden, mit Lüthi Wahl akzentuierte sich die rot-grüne Mehrheit im Stadtrat.

Glückliche Umstände in Zürich

Im März 2018 eroberte Andreas Hauri (52) in der Gesamterneuerungswahl für die GLP einen der neun Sitze im Zürcher Stadtrat. Hauri galt im Vorfeld gemeinhin als chancenlos, weil er kein Bündnis schloss. Doch unerwartete Ereignisse ebneten ihm den Weg. Vier Wochen vor der Wahl zog sich SP-Stadträtin Claudia Nielsen zurück, die SP stellte keine andere Kandidatin mehr auf. Kommentatoren waren sich sicher: Dieser Verzicht ermöglichte Hauris Wahl. Viele grüne und linke Wählerinnen und Wähler hätten Hauri auf den Zettel geschrieben, um einen Sitzgewinn der SVP zu verhindern.

Das sah auch die GLP-Co-Präsidentin Maleica Landolt so. Hauri sei mit seiner linksliberalen Art für das urbane linke Publikum wählbar gewesen. Eine offizielle Wahlunterstützung von SP oder Grünen für Hauri gab es zwar nicht, doch immer einzelne Exponenten riefen zu Hauris Wahl auf, etwa der grüne Nationalrat Bastien Girod.

Rückschlüsse in Winterthur

Die drei Beispiele haben eines gemeinsam: Erfolgreich war die

GLP dann, wenn sie die SP auf ihrer Seite hatte oder zumindest von ihrem Rückzug profitieren konnte. Es scheint für die GLP in den Städten erfolgversprechender zu sein, sich mit SP und Grünen zusammenzutun als mit bürgerlichen Parteien.

Das hat in Winterthur übrigens auf anderer Ebene auch schon einmal funktioniert, als 2018 die SP und die GLP eine gegenseitige Unterstützung ihrer drei Kandidatinnen und Kandidaten für die Kreisschulpflegepräsidenten beschlossen und alle gewählt wurden. Die FDP hatte das Nachsehen.

Soll das Unterfangen Stadtrat also künftig einmal erfolgreich sein, so legt diese Analyse nahe, müsste sich die GLP der SP wieder annähern. Am besten scheinen die Chancen für einen Stadtratssitz dann, wenn der im Moment von Stadtpräsident Michael Künzle gehaltene Sitz der CVP frei wird. Oder aber einer der FDP-Stadträte zurücktritt. In diesen Fällen scheint ein Sieg mit Unterstützung der SP möglich. Ob der GLP die nötige Annäherung aber in absehbarer Zeit gelingt, scheint fraglich, denn das Verhältnis zwischen den Parteien ist im Moment etwas angespannt: Im eben erst zu Ende gegangenen Wahlkampf ging es teils ruppig zu und her, und auch der Wechsel von Chantal Galladé von der SP zur GLP hat das Verhältnis der Parteien nicht gerade verbessert.

Nach dem Rechtsstreit wartet jetzt der Märchengarten

Lindquartier Fast vier Jahre war das Projekt für eine integrative Krippe hinter der Villa Sträuli beim Stadtgarten durch einen Rekurs blockiert. Jetzt hat der Bau begonnen – und die Kita-Betreiberin sammelt Geld für einen Märchengarten.

Ein Grüppchen Menschen, mit Bauhelmen und Schaufeln, die mehr oder minder entspannt in die Kamera blicken: Das Bild, aufgenommen im Garten hinter der Villa Sträuli, sieht aus wie ein x-beliebiges Spatenstich-Foto. Nichts ist zu sehen von der Erleichterung, die dieses Projekt begleitet, das eigentlich schon 2015 hätte starten können, wegen eines Rekurses aber vier Jahre seiner Umsetzung harren musste (siehe Kasten).

Bauherren sind zwei benachbarte Stiftungen, die auch historisch miteinander verbunden sind: Die Buchmann-Kollbrunner-Stiftung, deren Zweck es ist, Menschen mit Beeinträchtigung zu unterstützen, und die Stiftung Sulzberg, die sich der Kulturförderung verschrieben hat. Die Stiftungszwecke bilden sich eins zu eins in dem nun begonnenen Neubau ab, der gegen die Theaterstrasse hin eine Kinderkrippe und auf der Seite gegen den Kiesplatz der Villa Flora einen neuen Atelierraum beherbergen wird.

Frühstmögliche Integration

Betreiberin der Kita wird die Brühlgut-Stiftung. Es ist für die Winterthurer Institution bereits die dritte Kindertagesstätte mit einem integrativen Konzept, in dem also Kinder mit und ohne Beeinträchtigung in gemeinsamen Gruppen miteinander aufwachsen. Eine solche Kita führt die Brühlgut-Stiftung an ihrem

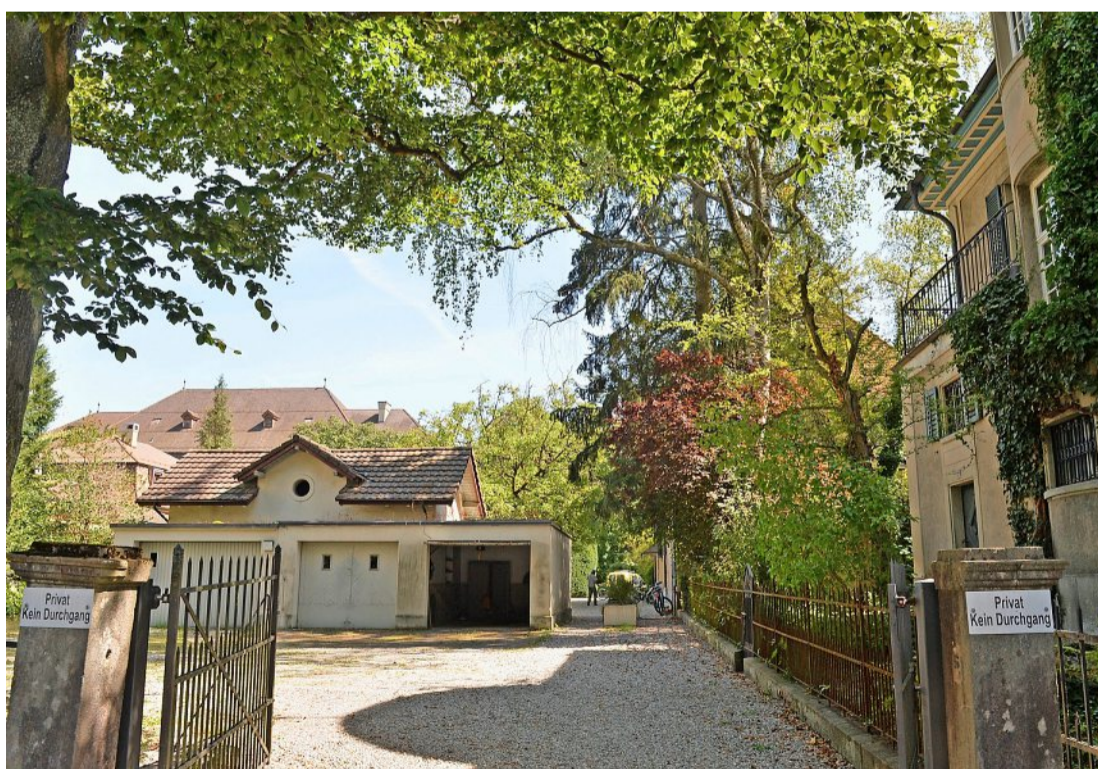
«Vielen Eltern von beeinträchtigten Kindern ist es wichtig, dass sie in der Mitte der Gesellschaft aufwachsen.»

Andreas Paintner
Geschäftsführer der
Brühlgut-Stiftung

Sitz am Brühlberg schon seit neun Jahren, seit vier Jahren hat sie einen zweiten Standort direkt beim Superblock, im hübschen Gründergebäude von Sulzer.

Ursprünglich hätte die neue Kita an der Theaterstrasse jene am Brühlberg ersetzen sollen, denn die Stiftung wollte an ihrem Sitz Platz schaffen. Dieser Plan wurde durch die jahrelange Verzögerung hinfällig, mit dem Resultat, dass die Brühlgut-Stiftung jetzt drei integrative Kitas betreiben will. «Es besteht eine Nachfrage nach solchen Plätzen», sagt Geschäftsführer Andreas Paintner. Vielen Eltern beeinträchtigter Kinder sei es wichtig, dass diese in der Mitte der Gesellschaft aufwachsen können.

Im Durchschnitt hat in einer Kita-Gruppe der Brühlgut-Stiftung heute eines von fünf Kindern besondere Bedürfnisse. Je



So hat es hinter der Villa Sträuli jahrzehntelang ausgesehen. Jetzt macht das alte Waschküchen mit der angebauten Garage einem modernen Neubau mit Krippe und Atelier Platz. Foto: Melanie Duchene

nach Tag und Gruppe könne das Verhältnis etwas variieren, sagt Paintner. Die Auslastung der Krippen sei gut, es resultiere ein kleiner Gewinn. Die Tagespauschale ist mit 115 Franken auf branchenüblichem Niveau. Wichtiger als der wirtschaftliche Aspekt ist der Brühlgut-Stiftung, dass sie auch Kindern etwas anbieten kann. «In der Vergangen-

heit waren unsere Angebote ja mehr auf Erwachsene und in der Ausbildung auf junge Erwachsene ausgerichtet», sagt Paintner.

Wie aus einem Märchen

Am wieder aufgegriffenen Bauprojekt haben sich keine grösseren Änderungen ergeben. Umgesetzt wird der Wettbewerbssieger «Sprössling» des Winterthurer

Architekturbüros Marazzi Reinhardt, ein kreuzförmiger Bungalow, von dem ein kleiner Teil zweigeschossig ausfallen wird.

Die Brühlgut-Stiftung stellt als Mieterin das Inventar, und sie beteiligt sich am Ausbau des Gartens, für den es besondere Pläne gibt. Es soll ein Märchengarten entstehen, mit Spielgeräten, die in ihrer Erscheinung einem Mär-

chen entsprungen sein könnten. Paintner spricht von Drachen und Ritterburgen.

Dafür und für die Einrichtung muss die Brühlgut-Stiftung nun noch Geld beschaffen, vorwiegend bei Vergabestiftungen. Paintner ist zuversichtlich, die Mittel zu bekommen. Bis die Kinder die Kita und den Märchengarten in Beschlag nehmen können, dauert es aber noch eine Weile. Im August 2020, also nach den nächsten Sommerferien, soll die Eröffnung sein.

Marc Leutenegger

Der Streit um die Einordnung

Wie im Februar bekannt geworden war, hat das Bundesgericht den Rekurs gegen einen Neubau mit Kita und Atelier hinter der Villa Sträuli letztinstanzlich abgewiesen. Anwohner hatten sich rund dreieinhalb Jahre lang gegen das Projekt gewehrt. Sie brachten vor allem denkmalpflegerische Bedenken ein, etwa dass durch den Neubau der Schutzvertrag für die Villa Flora verletzt werde. Das Bundesgericht folgte den Vorinstanzen in der Einschätzung, dass sich der Neubau, der überwiegend einstöckig ausgeführt wird, den umliegenden Gebäuden unterordnet und damit weder die Flora noch das benachbarte Villenensemble in ihrer Erscheinung störe. (mcl)